

MONTANARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IM REVIER VIEHHOFEN

Nach gut 60-jähriger Unterbrechung wurden im Jahr 2016 die archäologischen Untersuchungen im urgeschichtlichen Kupfererzbergbaurevier von Viehhofen im Rahmen des vom Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE (www.isbe-archaeologie.at) initiierten PinzArch-Projektes wieder aufgenommen. Diese Arbeiten konzentrierten sich vorerst nur auf ein kleineres Gebiet im Bereich der Wirtsalm (Dengelalm). Um das gesamte Ausmaß der prähistorischen Bergbaulandschaft zu erfassen, wurden seit dem Sommer 2017 flächendeckende Geländebegehungen im gesamten Gemeindegebiet durchgeführt. Einerseits sollten altbekannte Fundstellen (Untersuchungen aus den 1950er-Jahren) erneut verortet, auf ihren Zustand hin überprüft und mit modernen Methoden dokumentiert, andererseits aber auch neue Fundstellen erschlossen werden. Durchgeführt wurden die mehrwöchigen



**universität
innsbruck**
Forschungszentrum
HiMAT

Geländearbeiten von Manuel Scherer-Windisch und Daniel Brandner vom Forschungszentrum HiMAT (www.uibk.ac.at/himat) der Universität Innsbruck, welches sich mit den Auswirkungen des Bergbaus auf Kulturen und die Umwelt im Ostalpenraum von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit auseinandersetzt. Dabei konnten bereits aus der Vergangenheit bekannte Fundstellen um eine große Anzahl weiterer ergänzt werden. Diese neu entdeckten Lokalitäten zeigen dieselben Charakteristika und können ebenfalls als Kupferschmelzplätze aus der späten Bronzezeit (ca. 1300 bis 1100 v. Chr.) angesprochen werden. Das Fundspektrum

reicht von Keramik über Steingeräte zur Aufbereitung des Erzes bis hin zu Resten von Schmelzöfen und unterschiedlichen Schlacken, den Abfallprodukten bei der Kupferproduktion. Eine weitere Forschungsfrage liegt in der Herkunft der verarbeiteten Erze.

Es scheint als gäbe es neben dem Ernestinen-Grubenfeld mit dem weitem bekannten Hermastollen, dem Bergbau Ebenmais (Kreuzerlehengraben) sowie der Wirtsalm noch weitere Kupfererzvorkommen in den tiefen Gräben auf der nördlichen Talseite, welche in der Bronzezeit abgebaut wurden. Im heurigen Sommer konnten bereits Erzproben für weitergehende Untersuchungen genommen werden. Ein Ziel ist hierbei die Zuordnung der Schmelzplätze zu den jeweiligen Erzlagerstätten. Neben den technologischen Aspekten könnten dadurch neue Erkenntnisse über Struktur und Gesellschaft der urgeschichtlichen Bergbaubevölkerung erhalten werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die genaue Datierung der unterschiedlichen Werkplätze. Handelte es sich um eine gleichzeitig stattfindende vorindustrielle Ausbeutung der Erzreserven, oder waren es eher klein strukturierte Vorhaben, die zu unterschiedlichen Zeiten stattfanden? Die Arbeitsgruppe Alpine Dendrochronologie der Universität Innsbruck versucht bereits einen dieser Schmelzplätze mit Hilfe der Jahrring-Analyse zu datieren. Mit dieser Methode ist es möglich jahrgenaue Datierungen an gefundenen Holzstücken vorzunehmen. Das ist insofern von Interesse, da hiermit wahrscheinlich die ersten größeren menschlichen Aktivitäten im Glemmtal zeitlich dokumentiert werden können. Durch die Erfassung der flächenmäßigen Ausdehnung der prähistorischen Montantätigkeiten erkennt man aber bereits, dass es sich um ein weiteres großes urgeschichtliches Bergbaurevier inmitten der Ostalpen, zwischen den intensiv untersuchten Revieren von Schwaz-Brixlegg, dem Kitzbüheler Raum und dem Salzburger Mitterberg handelt.



Sollten Sie Interesse an den Untersuchungen haben oder über sachdienliche Hinweise verfügen können Sie sich gerne an Manuel Scherer-Windisch wenden (m.scherer.windisch@icloud.com). Für den Herbst ist bereits ein kurzer Vortrag zu den Untersuchungen in Planung.

(Text: M. Scherer-Windisch und D. Brandner, Fotos: D. Brandner)

Bildbeschreibung:

Bild 1: Schlackenhalde eines urgeschichtlichen Schmelzplatzes. Die Schwermetallbelastung im Boden hindert das Pflanzenwachstum.

Bild 2: Daniel Brandner in einer Pinge des neuzeitlichen Bergbaus Ebenmais. Als Pinggen werden Vertiefungen im Boden bezeichnet, die auf verstürzte Abbaubereiche unter Tage zurückzuführen sind.

Bild 2: Manuel Scherer-Windisch mit einer Reibplatte aus Quarzit. Auf den Halden finden sich oft Werkzeuge aus ortsfremdem Gestein, die mühsam auf den Berg geschafft wurden.

